

## Graf Oswald von Thierstein und der Ausgang seines Geschlechts

Autor(en): Martin Birmann

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1883

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f3e6282f-3dad-409b-8bb4-469efc7112e7>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Graf Oswald von Thierstein

und

der Ausgang seines Geschlechts.

Von

M. Birnmann.

Das Geschlecht derer von Thierstein hat für unsere Landesgeschichte seine hohe Bedeutung gehabt für die Zeitdauer eines halben Jahrtausends. Das erste Blatt seiner Geschichte, wie wir es im ersten Jahrgang dieses Jahrbuches zu geben versuchten, mußte geschrieben werden gleichsam in der Morgendämmerung, da die maßgebenden Gegenstände noch verhüllt dastehen und dem Auge nicht klar erkennbar, da von Einem Punkte das spärliche Licht erborgt werden muß, um den andern zu beleuchten, da Combination und Schluß helfen müssen, die historichen Gestalten zu un-  
reißen und faßbar zu machen. Das heute gebotene Blatt dagegen ist beleuchtet vom hellen Mittag der Geschichte. Nicht nur die abgebrochene Notiz eines Klosterbriefs oder zusammenhangslose Blätter der Archive nennen uns die Namen der letzten Grafen von Thierstein, sondern die Protokolle der Häupter und Rätthe der Städte, die Chroniken der zeitgenössigen Geschichte und selbst das Volkslied beschäftigen sich mit ihnen und ihrer Bedeutung. Aber ge-

rade darin liegt wieder eine neue Schwierigkeit des richtigen Erkennens: den in die großen Zeitfragen tief verflochtenen Grafen ward in reicher Fülle Haß und Liebe zu Theil; ihr Ruf und Namen wurde von den Einen hoch erhoben, von den Andern tief erniedrigt, je nachdem der Zeitgenossen Vortheil oder Stimmung es mit sich brachte. Da sind die tausend vereinzeltten Notizen der Urkunden mit ihrem rein thatsächlichen Inhalt doppelt willkommen; denn sie geben uns Spätern bestimmte Winke zur richtigen Würdigung.\*)

I.

Es war an einem der letzten Märztage des Jahres 1452, als auf der Tiberbrücke zu Rom in glänzendem Aufzuge deutsche und wälsche Herren, zweitausend an der Zahl, einherritten. Die Bevölkerung der ewigen Stadt war versammelt, die Vornehmen auf dem hohen und weiten Rund der Engelsburg, die andern auf den Gebäuden und den Anhöhen der Umgebung, um Zeugen zu sein des großartigen Schauspiels des Ritterschlags durch kaiserliche Hand, um — es war freilich zum letzten Mal — einen von der Hand des Papstes geweihten römischen Kaiser deutscher Nation zu sehen in erneuter Machtfülle und Herrlichkeit. Zur bestimmten Stunde ritt Friedrich mit seinem Gefolge

---

\*) Hauptsächlichst benützte Quellen sind: v. Mülinens Bibliothek in Bern; Staatsarchive von Solothurn, Baselstadt, Baselland; Urkunden bei Trouillat, Schöpflin hist. Zar. Bad., Oshenbein 3. Gesch. d. Schl. b. Murten; Eidg. Abschiede; Chroniken v. Knebel, Wurstißen, Tschachtlan, Hafner; Arch. f. Schw. Gesch.; Joh. v. Müller, Schw. Gesch.; Richnowsky, Gesch. d. Hauses Habsburg; Ochs, Gesch. v. Basel; Mone, 3. Gesch. d. Oberrheins.

einher, strahlend von innerm Glück und äußerem Glanz; denn innert dreier Wochen war ihm vom hl. Vater die portugiesische Gemahlin angetraut und war ihm die lombardische Königskrone wie die Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt worden; und das Alles hatte er erreicht mit sorgfältiger Vermeidung jeder Gefahr und um geringes Geld. Huldvoll hatte er darum die Boten der Länder und Städte empfangen, freigebig Ehren und Titel, Privilegien und Patente ertheilt und auch den Boten der getreuen Reichsstadt Basel gerne die alten kaiserlichen Briefe erneuert. Heute nun galt es, den jugendlichen Genossen des Römerzuges an geschichtlicher Stelle den ersehnten Ritterschlag zu ertheilen; unter ihnen erhielt auch die Weihe Graf Oswald von Thierstein.

Wohl waren hierbei sorgfältig die feierlichen Formen alter Zeiten beobachtet worden; aber doch fehlte dem Tage die alte Würde, weil es an innerer Kraft fehlte. Die heute gethanen Gelübde wurden nur zum kleinsten Theil erfüllt; denn fort und fort litten im Reiche Wittwen und Waisen, litten die Wanderer auf freier Heerstraße Bedrängniß und Gefahr, an die Erlösung des hl. Grabes dachte Niemand mehr, und ungehindert von der abendländischen Ritterschaft, sprengten schon im folgenden Jahre die Ungläubigen die Thore Konstantinopels, des letzten Bollwerks der Christenheit im Morgenlande.

Kaiser Friedrich freute sich auf dem Heimwege des neuen Glanzes der höchsten Würde, an seine erhöhten Pflichten gegen das zerrissene, bedrängte Reich dachte er weniger; denn der österreichische Hausstreit war seine schwerste Plage. Anders die junge Ritterschaft: verlangend nach Thaten und Kriegsruhm kam sie aus Rom in die deutschen Lande zurück.

II.

Während Ritter Oswald im Dienste des Kaisers dem größern Krieg oder den kleinern Fehden oblag, verlebte sein alternder Vater, Graf Hans von Thierstein, nach bewegtem Leben noch einige ruhige Jahre auf Schloß Pfeedingen. Als Kastvogt des Klosters Beinwil und als Vertrauensmann der Parteien schlichtete er die Streitigkeiten geistlicher und weltlicher Herren; als österreichischer Landvogt im Elsaß überwachte er die dortige Verwaltung, und neben alledem hatte er immerfort zu thun mit der Vereinigung seiner Schulden. Der einstige Kriegermann, der sein Schwert mit allem Fleiß gebraucht und gegen die Ungläubigen bis zur untern Donau getragen, der im Dienste deutscher Städte und Fürsten, zumeist Oesterreichs, gekämpft und mit den Eidgenossen und besonders der nahen Stadt Basel bald in offenem Streit, bald in verhaltenem Mißtrauen gelebt, er betrieb nur noch die Werke des Friedens.\*

Nicht, daß ein inurer Frieden ihn erfüllt hätte; denn dazu war seine Lage nicht angethan. Die einst so belebten Burgen Thierstein und Pfeedingen erschienen ihm wie ausgestorben. Sein Bruder Bernhard hatte einst gehofft, durch die Verbindung mit der Schwester des letzten, des reichen und kinderlosen Grafen von Toggenburg des Hauses sinkende Kraft wieder zu heben. Aber er hatte es selber noch erleben müssen, wie sein Sohn Walraf am Hoflager des Oheims zu Feldkirch bei ausgebrochener Feuersbrunst durch ein brennendes Pulverfaß getödtet worden, war dann selber gestorben, und ihm war der jüngere Sohn, noch in Kinderjahren gefolgt. Das uralte, einst so weit verzweigte Geschlecht, es stand nur noch auf dem Grafen Hans und seinen beiden Söhnen Oswald und Wilhelm.

Dazu war die Lage des Hauses mit den Jahren eine immer gespanntere geworden. Die alte Einrichtung des Lebenswesens und der Adels Herrschaft, in der ganzen abendländischen Welt schon lange in der Umbildung begriffen, war diesseits des Rheines so viel als gefallen. Ganze Länder hatten sich der Herrschaft des Adels entzogen, ebenso die Städte, und beide im Bunde der Eidgenossen bestrebten sich, den letzten Rest der Adelsmacht zu brechen und in die Burgen der Herren ihre bürgerlichen und ländlichen Landvögte zu setzen. Ihnen hatte geholfen das große Erdbeben, das so manches alte Haus verarmter Geschlechter für immer von den Höhen gestürzt, ferner der Tag von Sempach, der manchen Stamm geknickt, auch den Vater und den Oheim des Grafen Hans ins Grab gebracht hat. So waren Graf Hans und seine zwei Söhne noch die letzten Vertreter nicht nur ihres uralten Hauses, sondern der einstigen Grafengeschlechter in den deutschen Landen Helvetiens überhaupt.

Und auch ihrem Hause war die Art an die Wurzel gelegt. Die vielen im Lande zerstreuten Güter und Zinse waren auf dem Wege des Erblichens ihren Händen entglitten und fast werthlos geworden, oder sie waren den vielen kleinen und großen Gläubigern versetzt; selbst auf Thierstein waltete ein solothurnischer Landvogt und auf dem nahen Angenstein ein Bürger Basels. Zwischen Solothurn und Basel, gleichsam in einer Zange gefaßt, lag der Rest thiersteiniſcher Macht. Mit jenem hatte es das Haus in Freundschaft, mit diesem in Feindschaft versucht, und die Folge war gewesen, daß jenes zum Lohne stets bereiter Hilfe einen großen Theil thiersteiniſcher Güter an sich gezogen, dieses in kräftiger Fehde den Rest derselben empfindlich geschwächt hatte.

Unter dem Druck dieser Umstände verzichtete nun der alt gewordene Graf Hans auf den weitem Kampf mit dem Schicksale seines Hauses. Er starb den 27. August 1455 und ward in der Schloßkapelle zu Pfeedingen begraben.

### III.

Nach der Beerdigung seines Vaters blieb Graf Oswald, nun des Hauses Haupt, noch einige Wochen in Pfeedingen; er ordnete den Nachlaß, ließ sich von Kaiser und Bischof neu belehnen und verlieh wieder die lange Reihe der von seinen Vorfahren zu Erblehen gegebenen Güter.

In dem heimischen Kreise mußte er sich eben sehr beengt fühlen; denn Alles mahnte an des Hauses sinkende Macht. Vor zehn Jahren noch war er in diesen Mauern Zeuge gewesen des baslerischen Ueberfalls, hatte er, noch ein Knabe, mit seiner Mutter, seinem Bruder und schwächlichen jungen Vetter unter der Führung des Bischofs und des Kamsteiners und unter dem Hohngeschrei der bürgerlichen Kriegsmannen Pfeedingen fluchtähnlich verlassen müssen. Wie ganz anders war das Leben dort über dem Rheine, wie festgewurzelt erschien dort im Wiesenthale, das wie ein offenes Buch vor seinen Augen lag, das wachsende Röteln, die Feste seiner Verwandten. Und weiter hinter jenen Spitzen des Schwarzwaldes lag Billingen, wo er in jugendlichem Uebermuth den ersten Streich gegen die gehäßigsten Städte geführt. Als vor fünf Jahren Schaffhausen den Muth gehabt, der Gräfin von Sulz wegen einiger Plünderung ulmischer Kaufleute Schloß Balm zu verbrennen, da hatte er mit dem kriegslustigen Junker Peter von Mörsberg für die letzte Erbtöchter von Habsburg-Kaufenburg feck der Stadt Fehde angesagt, und die Sache war noch zu gutem Ende gekommen. Dort drüben

im Reich, im Gefolge des streitlustigen Erzherzogs Albrecht, hatte er in der Folge manch fröhlichen Strauß mitgefochten und darauf im Gefolge des Kaisers und von dessen Hand Ehren und Gaben und die Rechte des Ritters erlangt. Dort klang noch helle der Schwerter Schlag und der Krieger lustiger Ruf, es gab Burgen zu stürmen, reiche Kaufleute zu erleichtern, Dörfer im Rauche gen Himmel zu schicken und in stürmischem Reitergefecht oder kühnem Zweikampf seinen Muth zu zeigen. Dorthin zog es den jugendlichen Herrn von Thierstein-Pfeffingen.

Mit Freuden vernahm Graf Oswald den Ruf des Kaisers, der ihm befahl, über die Güter des Burchard von Ellerbach herzufallen. Solches Handwerk liebte und verstand er, und bald war der Auftrag gründlich erfüllt. Als weitbekanntes Reiterführer kam er dann nach Augsburg, wo die Söhne der Kaufmannsfürsten auf glänzendem Turniere mit den Trägern alten Adels um die Wette sich übten im Kampfspiel. Als einer der preisgekrönten Sieger verließ er nach frohen Tagen die gastliche Stadt.

Da machte der Erzherzog Albrecht endlich Frieden mit seinem Bruder, dem Kaiser, und die weiten Lande des Hauses Oesterreich konnten sich von den Folgen des schrecklichen Bruderkrieges erholen. Als Preis seiner Dienste erhielt Graf Oswald hohe Summen verpfändet auf die dem Kaiser sonst so treue Freistadt; dahin setzte er seinen Bruder Wilhelm als Verwalter der Pfandschaft; aber die Bürger wollten für ihre treuen Dienste gegen das Erzhaus nicht den fremden Söldnern untergeben sein und machten sich selber und dem Grafen Wilhelm das Leben recht sauer. Oswald indessen suchte einen andern kriegerischen Wirkungskreis: als Reiterführer trat er in den Sold der freien Reichsstadt Augsburg.

Das Bild seines bedrängten Vaterhauses begleitete den Grafen Oswald auch in die Ferne, auch in's Gewühl des Kriegslebens. Die Erinnerung an jenen Ueberfall des Schlosses Pfeffingen durch die Basler konnte er nicht vergessen. Es erschien ihm immer wie ein Hohn, daß die Dreifacher Richtung, welche einst den langen St. Jakobkrieg abschloß, der Stadt Basel bloß eine Entschädigung von fl. 100 auferlegt hat. Er machte selber die Rechnung und stellte noch von Oesterreich aus an die Stadt eine Forderung von fl. 17,000 für erlittenen Schimpf und Schaden. Als Basel nicht zahlte, rief er kaiserliches Recht an. Ein Bote des Landgerichts zu Nürnberg kam im Namen des Markgrafen Albrecht nach Basel und meldete dem Bürgermeister, daß Graf Oswald auf alle Güter, welche die Bürger Basels in der Landgrafschaft Nürnberg haben möchten, Arrest ausgewirkt hätte, und daß die Stadt sich innert sechs Wochen und drei Tagen dort ins Recht stellen sollte. Eine schriftliche Vorladung, wie der Bürgermeister sie verlangte, ward nicht abgegeben, da es dieses Gerichtes Herkommen sei, „solches bloß von Mund aus zu Mund zu verkünden.“ Der Welthandel war das Lebenselement Basels, mit Nürnberg bestand ein lebhafter Verkehr, und im dortigen Kaufhause lagen gewöhnlich baslerische Güter; darum mußten sofort Boten eilen zum hl. Vater nach Mantua und zum Kaiser nach Wien, und sie waren so glücklich, einen Verbotbrief wider Grafen Oswald auszuwirken.

#### IV.

Nach mehrjähriger Abwesenheit war Oswald von Thierstein heim gekommen und saß nun wieder auf seinem Schlosse Pfeffingen. Bürgermeister, Rath und Bürgerschaft von Basel waren auf ihrer Hut, sorgfältig wurde beachtet, er-

forscht und verzeichnet, was er that, und selbst was Solothurn und Andere redeten. Er hatte gleich nach seinem Eintreffen sein Schloß und Dorf Brunnstatt bei Mülhausen um fl. 2900 verpfändet und Pfeffingen ausgerüstet; er hatte im erneuten Bürgerrecht mit Solothurn nicht nur Schloß Thierstein und Beinwil inbegriffen, sondern auch Pfeffingen und Angenstein als jener Stadt offene Häuser anerkannt und sich zur Zahlung eines jährlichen Bürgergeldes von zwei Mark Silbers verpflichtet. Basel fühlte sich ohnedies schon lange durch die eidgenössischen Städte Bern und Solothurn immer mehr eingeengt, und letzteres hatte nun mit Hilfe des Grafen freie Hand bis Gundelingen. In den Gassen der Stadt wurden allerlei Kriegsleute bemerkt, deren Herkommen nicht bekannt war. Der Landvogt auf der neu erkauften Farnsburg, Peter von Offenbourg, meldete sogar, es habe „der alte Schultheiß von Olten, ein Gewerk seines Handwerks, einem Knecht in Gelterkinden unter Anderm gesagt: Lieber, du sollt wissen, daß mine Herren von Solothurn dinen Herren nit hold sind. Ueber kurz oder lang werden sie ihnen eine Schmachheit erbieuten. Dine Herren hand drei Ämter, Waldenburg, Piestal und Homburg, die werden minen Herren wenn sie wollen. Denn die von Waldenburg händ mine Herren lieber als die von Basel. So werden ihnen die von Piestal und Homburg auch wohl. Farnsburg wäre auch minen Herren billiger als denen von Basel, denn die von Basel hand Farnsburg minen Herren us der Hand gekauft, da sie solches von ihnen in Geding gehabt hatten.“ Der Landvogt meldete ferner, daß einige Tage vorher bei nächtlicher Weile etliche verdächtige Kerle um das Schloß herum argwöhniglich gegangen wären. — Der Rath jah nun seine Landschaften wie die Stadt selber in großer Gefahr. Er erhob Rundschaften und sammelte

Beweisstücke und ließ auch Graf Oswalds Schulden gegen die Stadt neu verbrießen. Selbst die thiersteinischen Klosterfrauen, Gredlin und Katharina im Gnadenthal, mußten solche bezeugen. Der Rath ließ die Ausgänge der Stadt gegen den Rhein hin vermauern, die Papiermühlen zu St. Alban mußten des Nachts stille stehen, damit nicht ihr Geräusch heimliche Anläufe verdeckte. Die Wachen mußten von der Bürgerschaft persönlich geleistet werden; Viestal erhielt eine Besatzung, und Mannschaft aus den Nemtern wurde in die Stadt gezogen.

Basel sah in all diesen Sticheleien und Feindseligkeiten der Solothurner das Treiben des Grafen von Thierstein. Wirklich gingen die Beiden mit einander Hand in Hand in der Meinung, daß jeder Theil den andern suchte zum Helfer seiner Pläne zu machen. Basel ging soweit entgegen, daß es auf Verwendung Oesterreichs und für Rechnung des Erzherzogs Sigmund die von diesem dem Grafen Oswald schuldigen fl. 4100 zu zahlen übernahm. Aber damit waren seine persönlichen Ansprüche in der Stadt nicht erledigt. So währten die Neckereien fort: thiersteinische Knechte rannten auf dem Gundeldinger Felde harmlose Bürger an und drohten ihnen mit gespannter Armbrust; Graf Oswald wußte sich durch Bestechung eines Spetterknechts am Kaufhause Mittheilungen zu verschaffen, wenn Waaren nach Mümpelgard, mit dem er Fehde hatte, abgingen, und rannte dann diese Wagen auf offener Straße an. Als Basel wiederholt sich bei Solothurn über den Thiersteiner beklagte, ward nichts geändert; vielmehr wurde in Erfahrung gebracht, daß solothurnische Knechte ungebührliche Worte gebrauchten und sich nach der Macht und dem Vermögen der Zünfte erkundigten; ja, ihr Rathschreiber hatte sogar offen in Viestal gefragt, wann es wohl daran

sein werde, daß er da den Schultheißen setze; und Graf Oswald's Trompeter hatte selbst die Frechheit, gleichsam zur Uebung oder zum Spott, bei des Brunnenmeisters Hause über die Stadtmauer zu steigen. Alles das mehrte das allgemeine Mißtrauen gegen den Grafen und steigerte solches gegen den Schluß des Jahres hin zur offenen Feindschaft.

Zu gleicher Zeit hatte Graf Oswald nach einer andern Seite hin eine ernstliche Fehde zu führen. Seine Standesgenossen im Elsaß waren erbittert gegen ihn wegen seines Anschlusses an Solothurn, die den Eidgenossen so nahe stehende Stadt. Am 28. Oktober 1465 kam Marquard von Stein, der württembergische Landvogt zu Mümpelgard, mit Heeresmacht nach Aesch und Pfeffingen und brannte beide Ortschaften vor den Augen des Grafen größtentheils nieder. Höhnend riefen sie zum Schlosse hinauf, er möchte es nun seinen städtischen Freunden klagen. Da ritt er eilends über die Berge, und schon am 3. November erschien unter der Stadt Banner die rüstige Mannschaft Solothurns, Alle in der Stadt Farben gekleidet, weiß und roth, und sie eilten hinaus in die sundgauische Ebene und standen am 9. November vor Mümpelgard. Da aber regnete es fort und fort, die Gräben der Stadt flossen über, und sie konnten nicht an die Mauern gelangen; als sie auszogen, die in der Ebene angelegten Schlösser des Adels heimzujuchen, da standen auch diese Steinhäuser alle in einer wahren Flut. Zornig brannten sie Dorf um Dorf nieder, nahmen das nicht geflüchtete Vieh und beluden sich mit den armen Habseligkeiten der Bauern, mit Bettwerk und Plunder, mit Kesseln und Pfannen, Werkzeug und Lebensmitteln und kamen Dienstags nach Martini frisch und fröhlich, ohne den Verlust auch nur Eines Mannes, zu mäniglicher Freude in Solothurn wieder an.

Dieser Streit des Grafen Oswald mit dem Herrn von Stein erschien von größter Bedeutung; denn hinter diesem stand sein Herr, der Graf Eberhard von Württemberg, hinter Jenem die Stadt Solothurn, zwischen beiden die große Streitfrage der Zeit, ob die Herrschaft des Adels oder der Städte. Der Bischof von Basel schrieb und ritt hin und her, um den Frieden zu erhalten; er lud die Betheiligten, die eidgenössischen Städte und Länder, die Stadt Basel, den hohen Adel in weitem Umkreis zum Werke der Verständigung und der Ausgleichung nach Basel, und er brachte es nach mühsamen Verhandlungen dahin, am 7. Jenner 1466 selben den Spruch geben zu können. Eine Menge von Streitigkeiten, welche, gefahrdrohend wie Funken um den gehäuften Bund, mit dieser Fehde sich berühren wollten, wurden geschlichtet.

Unter den vielen und vornehmen Gästen und Theilnehmern dieses Friedenstages konnte Basel auch seinen Nachbarn von Schloß Pfeffingen sehen. Es war das um so auffallender, da wenige Tage vorher innetwegen die Stadt in eine furchtbare Aufregung versetzt worden war.

Am Neujahrstage saßen die Zünfte wohlgemuth beim friedlichen Schmause, als auf einmal das Geschrei ausbrach, es wäre soeben ein Knecht im Wirthshause zum Schnabel, dem Kaufhause gegenüber, ob der Brandlegung ergriffen worden. Derselbe hätte bekannt, vom Grafen Oswald gedungen zu sein, das Feuer anzulegen, damit beim Zustromen der Bürger des Grafen Leute zum Aesenthor einbrechen und der Stadt sich bemächtigen könnten. Man hatte schon vorher bemerkt, daß an zweihundert von Bewaffneten, als ob sie aus Frankreich kämen, sich in den Gassen umhergetrieben und an verschiedenen Orten Herberge genommen hatten.

Nun brach der Lärm aus, die Zweihundert, meist Eidgenossen, wurden einfach fortgewiesen, und während der Bischof seinen Friedenstag abhielt und die Boten des Herzogs von Burgund, der Städte Basel, Zürich, Bern, Freiburg, Luzern, Biel und der Länder Schwyz und Glarus mit dem Grafen Oswald in der Stadt weilten, wurde der Prozeß des Brandstifters verhandelt. Solothurn hatte verlangt, bei der Gerichtsverhandlung zugegen zu sein, und als schließlich der Angeklagte sein ihm vorgelesenes Geständniß nochmals bejahte, trat der solothurnische Seckelmeister vor und mahnte ihn, seine Seele zu räumen und diejenigen zu nennen, die das Verbrechen ihm befohlen. Da gab er zur Antwort, der Seckelmeister sei nicht einer von denen gewesen; er wolle aber auf seine Aussage hin sterben. Graf Oswald schien von der ganzen Geschichte, als berührte sie ihn nicht, keine Notiz zu nehmen.

Die Durchsicht solcher Akten wäre wohl eine interessante Aufgabe. Die schon bestehende und in diesen Neujahrstagen aufs höchste gesteigerte Feindschaft und öffentliche Anklage gegen den Plagegeist Basels stellt sich seltsam zusammen mit seinem persönlichen Kommen und unbehelligten Gehen am 7. Jenner; seine sonst überlegte Handlungs- und Kriegsweise nicht minder seltsam mit dem abenteuerlichen Plan, mit einigen Hunderten die Stadt zu bewältigen an einem Tage, da die Bürgerschaft auf den Zünften oder gar auf dem Brandplatze in Aufregung versammelt war. Mußte nicht vielmehr das klare Ergebniß jeder überlegten Berechnung die Gewißheit sein, daß am Abend eines solchen Neujahrstages die ganze erbitterte Mannschaft Basels vor dem Schlosse Pfeffingen zu erwarten war? — Man hielt ihn eben der That fähig, war in Aufregung und glaubte daran. Der Uebelthäter wurde hingerichtet, und das Geschrei zu

Stadt und Land gegen den Grafen von Thierstein und gegen Solothurn dauerte fort. Solothurn sandte nach Basel, um dem Rath in Erinnerung zu bringen, daß der Verbrecher in Gegenwart ihres Seckelmeisters den Oswald von Thierstein wie die von Solothurn, zuerst öffentlich im Rath und dann im Hofe vor dem Gericht und der ganzen Gemeinde, ganz unschuldig gegeben, und gleichfalls hätte auch der Oberstzunftmeister sie öffentlich vor der ganzen Gemeinde verantwortet und schuldlos erklärt. Das Geschrei aber dauerte fort gegen den Grafen und gegen Solothurn, und es kamen zuletzt der Stadt Schultheiß, Seckelmeister und Rathschreiber zusammen nach Basel, um ernstliche Beschwerde zu führen vor kleinem und großem Rathe. Sie erklärten, einem Jeden gegen solche Anklagen der Mordbrennerei rechtlich Rede stehen, dann auch Jeden, wenn auf ihrem Gebiet über solchen Reden betroffen, als Verleumder vor Gericht stellen zu wollen. Beide Rätze bezeugten ihr Mißfallen über das fortdauernde Gerede und anerbaten sich, die Verleumder, wenn namhaft gemacht, strafen zu wollen.

Der Knecht war zu Tode gebracht. Graf Oswald war nicht verjöhnt, sondern noch mehr verbittert.

## VI.

Die alte Römerstraße von Augst nach Bisanz führte einst über die Birse bei St. Jakob, den Brüglinger Rain hinan, am Fuße des Margarethenhügels über den Birsig. Das Stück vom Brüglinger Rain bis zum nächsten Gündelbühlgen hieß schon vor 400 Jahren und heißt heute noch der Walenweg, Weg der Wälschen, der Römer. Er wurde gekreuzt durch die von Basel nach Reinach führende Straße, heute die alte genannt und mehr am Fuße des Bruderholz hinführend, während jetzt die neue dem einstigen Münch-

steinernweg nachgeht und von diesem beim Ruchfelde abzweigt. An der alten Kreuzungsstelle am Walenweg, der Grenze zwischen seinem und der Stadt Basel Gebiet, errichtete nun Graf Oswald eine Zollstätte. Sofort schickte der Rath an den Zoller eine Abordnung, um ihm das Ungehörige klar zu machen; dieser aber berief sich auf den erhaltenen Auftrag und anerbote, dem Herrn das Gehörte mitzutheilen. Am folgenden Tage jedoch amtete er wieder.

Sogleich ritt Peter Schönkind im Auftrage des Rathes nach Solothurn, um dort den Grafen zu verklagen, und dieser, vorgeladen, redete mit dem Boten „gräßliche zornige Worte.“ Er beschwerte sich über die fortwährende Verleumdung der Mordbrennerei; die Metzger, wenn sie die Seinen in den Gassen der Stadt träfen, erblödeten sich nicht zu sagen: das sind die Bösewichter von Pseffingen. Er drohte, wenn er Einen von Basel sähe, ihm ins Gesicht zu sagen: das sind die Bösewichter von Basel. — Solothurn konnte oder wollte Basel nicht helfen, da der Graf sein Bürgerrecht bei ihnen aufgesagt hätte.

Am 28. April 1466 beschäftigten sich die Tagherrn der Eidgenossen zu Luzern mit dem Handel; am 7. Mai beschlossen sie auf die Klagen des Bischofs und der Stadt Basel „eine Botschaft von allen Orten nach Solothurn zu senden und mit denen von Solothurn ernstlich reden zu lassen, daß sie mit dem Grafen verschaffen, daß er den Zoll abthue; sie wollten an dem Ende keinen Zoll dulden, selbst wenn Basel am kaiserlichen Hofe im Recht unterläge.“ Am 9. Mai erklärten die Tagherrn einhellig, „daß si den zolle, so graf Oswald fürgenommen hat, in dheinen weg zугan lassen noch haben wellent, und haben auch das grafe Oswalten und den von Solotorn luter geseit; denn wo das nit beschee, so wolten si das selbs abtun, und ee sie den

zoll liden wessent, ee wolten sie Pseffingen umbkeren oder zu iren handen nemen.“ Aber den Boten gab Graf Oswald den Bescheid „mit lachendem Munde,“ der Zoll bleibe so lange er selber lebe, er werde sich zu wehren wissen. Da zogen die Basler aus, verbrannten das Zollhäuslein, und führten den Zoller in die Stadt.

Einen Mann von großen Kräften des Verstandes und des Willens zu sehen, wie er in kleintlichen Kämpfen sich aufreibt, das ist kein erhebender Anblick. Graf Oswald erscheint hier eben als der Vertreter seines Standes in damaliger Zeit. Der Adel, dessen älteste Häuser einst zum Schutz der offenen Straße erbaut worden sind, erscheint nun geradezu als ein Stand privilegirter Wegelagerer; es gab schon lange keinen Kaiser mehr, der wie der Barbarossa mit fester Hand oder wie König Rudolf mit geschwinder List Zucht und Ordnung aufrecht erhielt. Der Kaiser suchte auf Kosten des Reiches seine Hausmacht zu heben, der Adel auf Kosten Anderer seine sinkende Kraft zu erhalten. Der ideale Geist des Ritterthums und seine hohen Ziele waren vergangen und vergessen; der Kampf und Streit für eiteln Sold, ob für Recht oder Unrecht, selbst der Kampf um des Kampfes willen, war getreten an die Stelle der Gelübde der Christentreue, des Schutzes der Wittwen und Waisen, der Bewahrung des Reichsgutes. Graf Oswald von Thierstein, Ritter, hatte völlig vergessen, wie sein Bruder Wilhelm als *vir strenuus in armis, capitaneus imperatoris* in der Verfolgung der Türken bis zur Grenze des österreichischen Landes kam; wie sein Vater, Graf Hans, noch vor kaum 27 Jahren zu Slankensmund in Ungarn vom ritterlichen Kaiser Albrecht als reichen Lohn die Güter erhalten hatte des verstorbenen Patriarchen von Aquileja, Ludwig von Teck. Ihn zog es nicht in den edlern Kampf für die Ehre und

den Bestand der Christenheit im Osten, für die einst so viele des Adels auch aus unserem Lande das Leben gelassen, wie Burkhard Münch von Landskron, wie der Schwiegerohn des Bürgermeisters Hans Pulicort von Eptingen, Gözmann Münch, dessen Wittve ihn so lange beweinte und dessen Wappen mit dem seiner Gattin heute noch den Kircthurm zu Muttenz ziert. Graf Oswald kämpfte ziellos und gegen den natürlichen Verlauf der Dinge und gewann nur Schaden statt des Erfolges.

Indessen pflegte und unterhielt er seine häuslichen Verhältnisse. Auf seiner zwölfjährigen Kriegsfahrt draußen im Reiche hatte er sich eine Gattin gefunden in der Gräfin Ottilia von Nassau, der Tochter Heinrichs, Herrn von Breda. Sie war eine ganz junge Wittve und hatte ein Töchterlein, Ottilia, von Philipp, dem letzten Grafen des alten Hauses Katzenellenbogen (phonetische Verdeutschung des Namens Chattimelibocus). Von ihrem Schwiegervater, dem Grafen Philipp, hatte sie reiches Widumgut, vom Grafen Heinrich von Hessen, ihrem Schwager, 4000 Gulden erhalten. Ihr Töchterlein sollte später die Gattin werden Christophs, des einzigen Stammhalters des alten zähringisch-badischen Geschlechtes, des Neffen Kaiser Friedrichs; sie wurde durch 15 Kinder die neue Stammutter des badischen Hauses.

Fort und fort hatte Graf Oswald zu urkunden über seines Hauses Güter. Eine Menge alt-thiersteinische Höfe und Häuser, Matten und Aecker, Zinse und Zehnten, Kirchensätze und andere Gerechtigkeiten in Gelterkinden, Normandingen, Rotensflue, Siffach und vielen anderen Dörfern des Sisgau, waren von jeher ausgethan zu Erblehen; größere Besitzungen, wie die Schlösser zu Thierstein, Augenstein, Büren, Brunnstatt im Verlaufe geldnöthiger Zeiten weggegeben worden zu Pfandlehen. Mit den Veräußerungen hatten die Erwerbungen nicht Schritt gehalten. Im Ver-

laufe der Zeit waren viele Verhältnisse und Rechte dunkel geworden, und mit ihrer Vereinigung in möglichst vortheilhafter Deutung für sich suchte der Graf seinem Hause den fernern Besitz zu sichern. Aber Alles hielt so schwer; wie manchen Ritt hatte er doch zu machen, wie manchen Tag zu besuchen, bis nur zwischen ihm und Henmann von Ramstein die Rechte an Schloß und Herrschaft Büren klargestellt waren.

Solothurns Freundschaft drückte ihn immer mehr. Er konnte es vorsehen, wie die ganze Herrschaft Thierstein sammt der Raftvogtei von Beinwil der Stadt zufallen mußte. Die Freundschaft wollte pünktlich bezahlt sein; für ihre schnelle Hilfe gegen Mümpelgard hatte die Stadt sich von Marquard von Stein eine Entschädigung von fl. 400 zahlen lassen. Dem Grafen war für die verbrannten Dörfer Aesch und Pfeffingen nichts geworden. Mit getheilten Gefühlen mochte er zusehen, wie die Beamten der Stadt auf seinem Gebiete schalteten und den Peterhans Wötu, der den von Neuenstein wegfangen wollte, zu Aesch in seiner einzig ihm noch frei verbliebenen Herrschaft hinrichten ließen. Es ist möglich und wurde vielfach geglaubt, daß er von dem Plane Bernhards von Eptingen gewußt, der sich durch Thenion von Eß die Dörfer Nummingen und Büfferach wollte verrathen lassen.

Basel war in den letzten Jahren stark und immer stärker geworden. Mit der einen Hand führte die Bürgerschaft das Schwert, gewandter und wuchtiger als der Adel es je vermocht hatte; mit der andern schuf sie sich im Handel bis Lyon, Köln, Nürnberg und Mailand, wie in der Pflege der Gewerbe fort und fort neue Hilfsmittel. In der Landgrafschaft des Sisgau, einst der Krone des thiersteinischen Besitzes, hatte die Stadt durch sorgfältige Erwerbung der

Rechte von Zwing und Bann, von Dorf zu Dorf, sich eine völlige Landeshoheit ausgebildet; in Basel selber fiel ihr ein Stück bischöflicher Gerechtsame um das andere zu, und der Bischof war weniger mehr der Herr, sondern der Gast der Stadt. Ja, mitten in Kriegsnoth und unter dem Drucke der Kriegssteuern, hatte die Stadt den Muth und die Kraft, in der Gründung einer Universität den Grundstein zu legen geistiger Größe.

Und wo war der Adel, wo die frohen Genossen festlicher Kampfspiele, die Gefährten ernstestn Waffenganges? Ausgestorben, ausgewandert, ausgekauft von der Stadt; ihre Burgen als Sitze städtischer Vögte oder als Trümmer waren zu stillen Häusern geworden. Hans Münch von Münchenstein war auf dem Wege, ein Söldner der Stadt zu werden. Dem Adler der Eptinger von Pratteln waren die Schwingen bereits völlig gestutzt. Der streitbare Bernhard sollte später bei seinem Tode nicht einmal ins Erbbegräbniß bei den Franziskanern kommen, sondern wegen des Interdikts über die Stadt vor dem Altar zu Pratteln bestattet werden.

Graf Oswalds Lage war eine schwere geworden. Seine Hoffnung waren seine zwei Söhne, Heinrich und Oswald, die einzigen, die letzten Sprößlinge des alten Geschlechtes. Wie er selber neben dem Schwerte die Feder zu führen verstand, so ließ er auch die Söhne unterrichten. Mancher Brief von ihrer Hand liegt in den Archiven aus einer Zeit, da der Schultheiß von Freiburg des Schreibens unfundig war.

## VII.

Indessen bereiteten sich große Ereignisse vor. Dem am 16. Juli 1467 verstorbenen Herzog Philipp von Burgund folgte sein Sohn Karl, der sich berufen fühlte, den uralten

Namen zum höchsten Glanze zu führen. Von der Nordsee bis zum Mittelmeer sollte das neuburgundische Reich sich erstrecken; darum griff er freudig zu, als der genußlüchtige Erzherzog Sigmund kein anderes Mittel mehr wußte, als die Verpfändung uralter Erblande seines Hauses, um an Basel und die Eidgenossen seine Schulden zu zahlen. Aus der Geschichte ist bekannt, wie mehr und mehr durch das heimtückische Verfahren König Ludwigs und die arglistige Feigheit Kaiser Friedrichs zwischen dem Herzog Karl und den Eidgenossen ein Knoten geschürzt wurde, den nur das Schwert zerhauen konnte. Sigmund, der einzig durch die Eidgenossen wieder zur Erlangung seiner Erblande kommen konnte, hielt, aller Tradition seines Hauses entgegen, stets zu ihnen.

Graf Oswald war ein aufmerksamer Beobachter der Ereignisse; ob er den Herzog oder ob dieser ihn gesucht hat, wissen wir nicht; aber schon 1473 steht er mit dem Titel eines herzoglichen Rathes um jährlich Pf. 4000 in des Burgunders Dienste.

Von den glänzenden Festtagen zu Trier, wo der Herzog in fabelhafter Pracht die Majestät des Kaisers überbot, kam am 11. November Graf Oswald nach Mühlhausen mit dem Ansinnen an die Reichsstadt, sich an Burgund zu ergeben. Darauf ging er nach seinem nahen Brunnstatt, sah, wie Dorf und Schloß vor fünf Jahren so jämmerlich verheert worden war, als Mühlhausen mit dem Zuzuge der Eidgenossen den ihm aufsässigen Adel bekämpfte und verfolgte. Indessen eilten die Boten der Stadt wieder zu den Eidgenossen und zu den anderen Reichsstädten des Elsasses, die alle den Burgunder fürchteten und sich vom Kaiser völlig verlassen, wenn nicht verrathen fühlten. Ueberall wurde gewaffnet und sorgfältig gewacht. Da kamen neue Boten

des Herzogs von Burgund nach Müllhausen mit dringlicherer Mahnung; aber die Bürgerschaft fühlte sich im Bunde mit den Eidgenossen stark genug, schickte die Boten trotzig fort und brach aus, um das Oswald von Thierstein zugehörige Brunnstatt ganz zu zerstören. Im festen Weiherhofs mit den vier runden Ecktürmen weilte Graf Oswalds Schwester; ihren dringenden Bitten gelang es, von ihren Leuten die Zerstörung der kaum aufgebauten Wohnungen abzuwenden.

Graf Oswald hatte in Brunnstatt gesehen, wie der Pfandinhaber Ze Rhin das durch die Müllhauser und Schweizer beschädigte Schloß schlecht hergestellt hatte. Er sann auf Vergeltung; dem Domcustos wollte er die schuldigen fl. 1000, wofür er ihm das Schloß verpfändet, nicht unbestritten abzahlen, und Domcustos Caspar Ze Rhin, der des Grafen Stimmung kannte, wick ihm vor der Hand aus und getröstete sich der blühdigen Schuldbriefe.

Es war am 26. November, als der Domcustos mit zwei anderen Domherren und dem Bürgermeister Johann von Bärenfels von einer Sendung an den Bischof aus Bruntrut zurückkehrte, nicht durch das Birsthal an Pfeedingen vorbei oder über gräfliches Gebiet, sondern über Leimen nach Basel. Sie wußten nicht, daß Graf Oswald ihnen im weitesten Kreise auflauerte; daß er fünfzig Knechte als zur Jagd auf Repphühner und Hasen, mit Jagdhunden und Falken und Schußwaffen ausgerüstet und zum Streifen ausgesendet hatte. Beim Hofe Schönenbuch redeten die arglosen Reisenden solche Jäger an, der Custos wurde aber höflich und fest im Namen des Grafen eingeladen, auf Schloß Pfeedingen zu folgen. Der Bürgermeister und die Anderen wollten ihren Gefährten nicht verlassen, und so traten die unfreiwilligen Gäste am späten Abend mit einander in den Schloßhof. „Ah, Sie sind's, Herr Custos,“ rief ihnen Graf Oswald entgegen,

„ich schulde Ihnen tausend Gulden, und Sie haben meinem Bürgen eine Mahnung zugeschickt, obschon Sie mir ein Jahr Aufschub gegeben hatten.“ Der Custos wollte nichts von letzterem wissen, er berief sich auf die Briefe und verlangte Zahlung nach deren Wortlaut und nach der bei der Rückgabe von Brunnstatt geschehenen Abrede. „Führt sie in die Burg hinein!“ rief zorn erfüllt Graf Oswald, worauf der Bürgermeister zu vermitteln suchte und es dahin brachte, daß Herr Caspar sich am achten Tage oder daß als seine Bürgen der Propst Werner von Flachsland und Domherr Hartmann von Halwil sich in Pfeffingen zu stellen hätten. Sie gaben hiefür das Ehrenwort und kamen spät in der Nacht nach Basel. Das Domkapitel und Abgeordnete des Rathes suchten den Zwist zu vermitteln und anerbieten, Recht zu nehmen vor dem Herzog von Burgund, vor dem Rath zu Solothurn oder vor den Eidgenossen. Aber Graf Oswald verlangte einfach die persönliche Stellung des Custos im Schlosse. Zwei Abgeordnete des Rathes gingen nach Pfeffingen, den Grafen inständig zu bitten um Zulassung gütlichen Vergleiches; er aber verlangte die Stellung des Custos oder der Bürgen, „eher wolle er sterben oder verderben oder aus dem Lande weichen.“ Eine Sendung seiner Vasallen, der Ritter Hermann von Eptingen und Johannes von Flachsland, hatte den gleichen Erfolg. — Der Bischof kam von Bruntrut nach Basel und vermochte den Grafen, in die Stadt und in den Bischofshof zu kommen, wo in Gegenwart einer großen Zahl von Vertrauensmännern nochmals eine Ausgleichung versucht werden sollte. Nach vergeblichen Verhandlungen und Zureden ergriff endlich, erregt, Ritter Hermann Waldner, der burgundische Unterlandvogt, das Wort: „Herr Graf Oswald, Ihr seid nicht in des Herzogs Rath und Dienst aufgenommen, um Andere gefangen zu setzen

und zu berauben, sondern um solche Uebelthäter zu strafen. Ich fordere Euch bei Euren Eide auf, den Herrn Custos in Ruhe zu lassen und Euren Handel vor uns, des Herzogs Ráthe, zu bringen.“ Der Frieden kam endlich zu Stande und wurde besiegelt.

Indessen war von Trier weg auch Herzog Karl selber ins Elsaß gekommen. Umsonst hatte er Mülhausen eingeladen, an seinen Gnaden theilzunehmen und sich ihm zu unterwerfen. Nach vierzehntägigem Aufenthalt im Elsaß und Erweckung allseitiger Befürchtungen kehrte er wieder nach Burgund, ließ aber ein ruchloses Volk im Lande zurück, das zwischen Freund und Feind keinen Unterschied machte. Gerade zu Brunnstatt, als vor den Thoren Mülhausens, lagerte ein solcher Trupp, meistens lombardischer Söldlinge. Hatten sie nicht Stroh für die Pferde, so warfen sie denselben die Betten des Landvolks unter, Lebensmittel und bewegliches Gut nahmen sie einfach weg, Frauen und Kindern thaten sie unsagbare Schmach an. Kaum war der Herzog über die Grenze nach Burgund gezogen, als Graf Oswald mit 44 Pferden von Pfeedingen eilig durch das Illthal über Altkirch nach Brunnstatt eilte und die Unholde so gründlich hinauswarf, daß die Bewohner dankend ihm ein Geschenk von fl. 100 anboten.

Sei es, daß die seinen Leuten angethane Schmach ihn erbitterte, sei es, daß er die Unhaltbarkeit der burgundischen Herrschaft erkannte: der Graf zog sich aus dem Dienste Karls zurück. Schon lassen sich auf allen Seiten die nächst kommenden Ereignisse errathen. Das Geschrei des vom Landvogt Peter von Hagenbach bedrückten Landes, die Sorge der als rechtlos behandelten und in ihrem innersten Wesen bedrohten Reichsstädte, die klaren Ausblicke der Eidgenossen, das gedemüthigte Oesterreich hatten sich schon seit geraumer

Zeit vereinigt, um dem Zustande ein Ende zu machen. Schon manche Konferenz hatte sich mit der Beschaffung der hohen Pfandsomme von fl. 80,000 beschäftigt; nach des Burgunders Abreise aus dem Elsaß reiften die Entschlüsse rasch zur That.

Das Geld ward zusammengelegt, und die Pfandschaft wurde aufgekländet, wenige Tage vor Ostern des Jahres 1474. Da athmete das ganze Land auf, die Freude wurde wach, Lieder wurden gesungen auf die glückliche Erlösung, und des Landvogts Ansehen war auf einmal gebrochen. Am 15 April wurde derselbe sogar gefangen und in gemeinschaftlicher Verhandlung durch die Vertreter der beteiligten Länder und Städte am 9. Mai zum Tode gebracht.

Damit waren die Kriegswürfel mit aller Ueberlegung geworfen worden. Denn daß der Herzog Karl solchen Tod seines Landvogts gelassen hinnehmen würde, glaubte Niemand.

Graf Oswald hatte sich, wenn Oesterreich seiner bedurfte, nicht lange zu besinnen, er wurde von der ersten Stunde dieser Krisis an eine der kräftigsten Triebfedern österreicherischer Rüstung. Ihm, dem „obersten Hauptmann und Marschall,“ schreiben am 20. August: „Gemeiner Eidgenossen Boten von Städten und Ländern,“ daß er die Träger des Briefs, ihre Schreiber, welche ihm die von ihnen beschlossene Richtung zwischen dem Grafen, dem Bischof und dem Vogte von Zwingen zustellen, für Kosten, Mühe und Arbeit gnädiglich entschädigen wolle. Ihm empfehlen sie den Melchior Ruß von Luzern seiner Geschäfte halber, wie den Hans Schilling, Schreiber zu Luzern. Am 21. Oktober 1474 erfolgte von Luzern aus die Kriegserklärung der Eidgenossen an Herzog Karl von Burgund. Die Schweizer waren gewohnt, rasch vorzugehen, und so zogen sofort die Berner und Freiburger durch die Jura-

pässe in's obere Burgund und brannten und plünderten, und als durch den Erzherzog ein bestimmtes Ziel bezeichnet wurde, Ericourt, da sah auch Basel die Eidgenossen aus den obern Landen, aus den österreichischen Erblanden, aus dem Reiche erzherzogliche und kaiserliche Truppen heranziehen, hinüber in's Sundgau, Alle in gemeinschaftlichem Unternehmen mit den Städten der andern Vereinigung. Die Schlacht und die Einnahme von Ericourt war die erste große Kriegsthat, die den Verbündeten hohen Siegesruhm und Beute brachte.

Bald zeigte sich ihnen der Werth allerhöchster Freundschaft: der Kaiser schloß mit Karl von Burgund Frieden, ohne die Verbündeten einzuschließen, und König Ludwig traf ebenfalls mit seinem Todfeind ein gütliches Abkommen. So blieben noch die Eidgenossen und die Städte der niedern Vereinigung, die Bischöfe von Straßburg und Basel und vor Allem Oesterreich. Es lag viel Unnatur in diesem Bunde und darum fortwährender Argwohn und viel Mißtrauen. Hatte doch Erzherzog Sigmund einst gerade den Schweizern zu Troß und Schaden die Erblande dem Burgunder gegeben, stellte er nicht jetzt, wie den Baslern zu Leide, gerade den Grafen Oswald an die Spitze der Verwaltung und der Heerführung. Der Rath beschloß, es soll Graf Oswald, wenn er ausdrücklich als österreichischer Landvogt nach Basel kommt, als solcher empfangen, bloß von Pfeffingen kommend aber nicht beachtet werden.

### VIII.

Graf Oswald von Thierstein hatte nun den Gipfel seiner Lebensstellung erreicht, er stand an der Spitze der österreichischen Vorlande zur Zeit ihrer größten Gefahr. Auf den Eidgenossen und auf ihm lag das Schwergewicht

der furchtbar ernsten Zeit. Wie kam es ihm nun gut, daß er durch Solothurn mit den Schweizern verbunden war; wie mußte er's büßen, daß er so oft und so lang, namentlich mit Basel, in kleinlicher Streitsucht sich vergnügt hatte. Nun stand er wieder im großen Kriege und zwar als ein Führer desselben. Gewaltige Rüstung mußte er aufzurufen, und ein Kriegszug der Verbündeten um den andern fand statt, bald nach Burgund, bald nach Lothringen. Eingenommene und geplünderte Städte, verbrannte Dörfer, gebrochene Burgen, erwiürgte Besatzungen, in offenem Kampf erschlagene Feinde, geraubte Güter und Herden, bilden den Inhalt der Geschichte des Jahres 1475. Oft brach dabei der alte Groll und das Mißtrauen des gemeinen Mannes gegen den österreichischen Landvogt aus. Bald ward ihm bei der Beutetheilung Selbstsucht, bald auf den Zügen die eigennützige Schonung seiner burgundischen Freunde und ihrer Burgen vorgeworfen. Es kam soweit, daß geordnete Züge ihm auseinander liefen, ja, daß er selber mit dem Tod bedroht wurde. Natürlich war er nicht der Mann, der sich so leicht meistern ließ; er stellte Trotz dem Trotz gegenüber und wählte sich seine eigenen Wege, so daß eine Zeit lang der Ritter Hermann von Eptingen die Elsäßer führte, und mit den Eidgenossen zog. Dann wandte er sich wieder an die Tagsatzung, und diese brachte ihm mehr Vertrauen entgegen als die Mannschaft im Felde. Ihm mit dem Erzbischof von Metz und dem neutralen Markgrafen von Hochberg zu Röteln vertrauten sie die Verwendung beim Herzog Carl für einige gefangene eidgenössische Kriegersleute. Mit Basel auf einen bessern Fuß zu kommen war ihm aber nicht möglich. Im November brachte er die Bürgerschaft auf's Neue auf durch die Gefangennahme eines Mailänder Kaufmanns, der mit Basels Geleitsbrief reiste und von

seinen Leuten von der Heerstraße zu Muttenz weg nach Pfeffingen geführt wurde. Basel stellte Wachen auf zum Schutze Handels und Wandels und verhielt den Zorn. Auch da noch, als er den Rajenfang in der Birs über Gebühr ausdehnte und den städtischen Fischern die Netze nehmen ließ, und als man vernahm, wie er auf seinem Zuge nach Lothringen schmählich über Basel sich ausgesprochen. Nur hätte er zu dieser Zeit nicht in die Stadt kommen dürfen ohne ausdrückliches Geleit des Raths.

All diesen Mißverhältnissen machte ein plötzliches Ende die Nachricht von dem Heereszug des Herzogs Carl.

Mit dem Beginn des neuen Jahres 1476 bewegte er sein durch das Gerücht ins Endlose gesteigerte Heer aus dem eben weggenommenen Lothringen nach dem Oberlande. Schon am 12. Februar hatte er den Paß von Jougne hinter sich, aber am 2. März beschien die Abendsonne die entsetzlichen Trümmer burgundischer Herrlichkeit auf dem Felde vor Granjon.

Oswald von Thierstein war nicht bei Granjon, wohl aber Hermann von Eptingen. Ihn selber finden wir 16 Tage später als Vertreter Oesterreichs auf dem gemeinschaftlichen Tage zu Luzern. Es wurde das Aufgebot aller Kräfte beschlossen; denn Herzog Carls Wiederkehr wurde als sicher erwartet. Der Graf versprach durch seine Boten „von mins gnedigen herrn von Oesterreich wegen alles das zutun, das den eidgnossen lieb und dienst sig, und lib und gut und was er vermag trülich mit macht zu inen zu setzen.“

Der österreichische Landvogt entfaltete auch wieder seine Thätigkeit, selbst von der Etzsch kamen 40 Reiter durch Basel; Fußvolf und Reiter übten sich zu Enjisheim und zu Thann. Dabei schützte er in der bewegten Zeit Handel und Wandel, sicherte die Fahrt der Schiffe auf dem Rhein, gab den zu

Rheinfelden bedrohten Boten des Erzbischofs von Mainz das Geleite und gab zu Neuenburg am Rhein ein glänzendes Exempel landesväterlichen Schutzes gegen die Ränke kleinstädtischer Gerichte. Es ging ihm der Ernst der Zeit so nahe, daß er selber zu einem weissagenden Priester nach Mümpelgard ging und beim Bischof von Basel in einem beweglichen Schreiben die Anordnung wöchentlicher Gebete und Kreuzgänge nachsuchte, welchen durch etwas Indulgenz und Ablass besserer Zuspruch verschafft werden könnte. Dazwischen führte er nun Kriegs- und Raubzüge nach Bizanz und drüber hinaus. Selbst in die Ferne griff er mit bewehrter Hand und nahm drüben im Breisgau den niemals ruhenden Thomas von Falkenstein gefangen, der ihn wegen Büren mit unberechtigten Ansprüchen vor Gerichten und vor hohen Herren plagte. Ende Mai ließ er das allgemeine Aufgebot ausgehen, und am 12. Juni forderte er den Landschreiber Michel zu Enjsheim auf, Alles zum Zuge nach der Schweiz, nach Murten aufzubieten, wo Herzog Carl sein Lager aufgeschlagen. Alle Edeln im Sundgau und Elsaß müssen persönlich und beritten erscheinen auf den 20. zu Habsheim, das Fußvolk auf den 21. zu Muttenz, Viefstal und Umgebung, „die Brisgover und Swarzwalder wollend wir selber lassend schriben und zu Friburg die brieff fertigen, tuon das best, das den edlen allen geschriben und keinem übersehen werde — lieber landschreiber gedenk — als lieb dir lib und leben sige — daß die brieff gemacht und botten hends hinweg geschickt werden.“ Schon am 20. Juni sandte Bern den Seinen im Feld die Abschrift eines Briefes von Graf Oswald, worin er heiter und trostlich seinen raschen Zuzug meldet und die Hoffnung auf ein gutes Ende ausspricht. Am 21. meldete der Rath von Solothurn den Mitbürgern vor Murten, wie Jung

und Alt Gott und St. Ursen um Sieg anrufen und täglich andächtige Kreuzgänge machen, wie am Vormittag der Herzog von Lothringen mit 300 Pferden durch die Stadt gekommen. „Unser gnediger herre und getrüwer mitburger der landvogt (Oswald von Thierstein) ist uff nächt mit 10 Pferden in der 10. stund vor mitternacht von uns gen Bern gerhyten, und in hoffnung gewesen zu dem angriff zu kommen — sin reißiger gezüg ist och hiit fröh durch gen Bern zu ryten, die sich och nit sumen werden, so verre sie mügen. viel hüpscher pferdt werdent ab gerhyten und hinden gelassen.“ Graf Oswald hatte Eile, er ritt mit 700 Pferden seinem Fußvolk voraus, um noch zur rechten Zeit nach Murten zu kommen. Der folgende Tag sollte sein Ehrentag sein.

Auf einer Anhöhe vor Murten stand Herzog Carls Zelt, um ihn stand sein Heer. Sein Auge war bald auf die bestürmte Stadt, bald auf den nach Osten hin sich ausdehnenden Wald gerichtet, in dem er die Eidgenossen versammelt wußte. Diese hatten sich nach dem regnerischen Vormittage aufgestellt, der Kriegsrath ging auseinander, und es brach vorerst die gesamte Reiterei mit 5000 Mann Fußvolks hinaus ins Feld gegen das burgundische Lager. Rasch und kurz, bloß um des Feindes Aufstellung zu erkennen; nach kurzem Scharmüzel kehrten sie zum Gewaltthausen zurück. Der entscheidende Moment, für Viele der letzte, war da: Graf Oswald erhob sich, mit feierlichem Ritterschlag die Tapfern zu weihen für den Sieg oder den Tod. Der Herzog von Lothringen, Graf Ludwig von Dettingen, Ragenek von Straßburg, von Zürich Hans Waldmann und der Bürgermeister Röust, etwa achtzig drängten herzu, um das geweihte Zeichen zu empfangen. Dann rief der Graf Alle auf zur Anrufung des Herrn der Heerschaaren,

und sie fielen auf die Kniee, einen Augenblick sich sammelnd, dann stürmten sie auf und bei durchbrechendem Sonnenschein in gedrängter Ordnung hinaus, vorwärts in den Feind, in den Kampf, und errangen den blutigen Siegespreis von Murten.

Das war Graf Oswalds schönster Tag.

Freilich nicht viel mehr als Ein Tag unbestrittener Ehre. Schon am 26. Juli meldet Ritter Hermann von Eptingen den Eidgenossen, daß der Erzherzog seinen obersten Hauptmann und Landvogt, Oswald von Thierstein, „etlicher Ungeschick halb“ entlassen habe, und an nächster Tagssatzung ersuchten die versammelten Orte einstimmig den Fürsten, er möchte den ihnen Allen besonders lieb gewordenen und dem Herzog treu erfundenen Wilhelm Herter an Graf Oswalds Stelle setzen.

Herzog Renat von Lothringen säumte nicht, den gewandten Krieger für sich zu gewinnen, und sofort zog unter Aufsicht und Leitung Graf Oswalds eine Schaar geworbener Kriegsgesellen nach der andern durch Basel, zu Fuß oder zu Schiff, hinunter auf den entscheidenden Kriegsschauplatz vor Nancy. Oesterreichische und schweizerische ordentliche Hilfstruppen schlossen sich den Söldnern an, und am 26. November 1476 ließ der Herzog von Lothringen zu Basel Schaaren solcher Zuzüger an sich vorüberziehen. Am 21. December musterte er mit seinem Marschall Grafen Oswald die Truppen von Luzern und Zug und wenige Tage darauf die 500 Bewaffneten aus der Landschaft Basels. Dann, eilig, zog Alles abwärts, siegesfroh und fast zügellos, um mit dem Burgunder den letzten Kampf zu bestehen. Am 5. Januar 1477 ordneten vor Nancy Graf Oswald und Ritter Wilhelm Herter den Angriff, der rasch das Schicksal des Tages entschied und mit dem Leben Herzog Carls den Burgunderkriegen ein Ende machte.

Allgemeiner Jubel erfüllte die Schweiz, Deutschland und Frankreich; den burgundischen Länden aber standen schwere Zeiten bevor. Bei Nancy waren die Schweizer weniger getragen vom Gedanken der Nothwehr für Vaterland, Weib und Kind, wie zu Granjon und Murten; Abenteuerlust und frevler Muth wie die Erinnerung an Granjons märchenhaften Reichthum der Beute hatte Viele sich anwerben lassen; auf der Hin- und Rückreise wurden die elsässischen Orte jämmerlich behandelt, und Basel hatte mit den rückkehrenden Siegern seine liebe Noth. Vor Allem wollten sie ihren Sold bezahlt haben; aber der damals arme Herzog von Lothringen hatte das Geld nicht hiefür. Sie hielten sich nun an den Grafen von Thierstein und bedrohten ihn so, daß er fliehen mußte. Nach vielen Unordnungen kam endlich die Sache so in Ordnung, daß die Städte Basel, Schlettstatt, Colmar und Straßburg die nöthigen fl. 14,000 vorstreckten und Graf Oswald hiefür seine Burgen Thierstein und Pseffingen verpfändete.

Da die eidgenössische Beuteordnung, nach welcher ein Jeder das Gewonnene zur allgemeinen Vertheilung abzugeben hatte, hier nicht zur Geltung kommen konnte, war diesmal manches burgundische Beutestück, darunter manche silberne Schale nach Hause gebracht. Ein einziges derselben hat sich bis zum heutigen Tage erhalten, die silberne Schale zu Viestal. Der Schultheiß Heinrich Strübin, der an Geschick und Einfluß weit hervorragende Führer der Zuzüger aus den Aemtern, bestimmte das schöne Stück zum bleibenden Andenken in seiner Familie, und so blieb sie, bis 1795 an der Steigerung des letzten Strübiniſchen Pfarrers zu Bubendorf sie um Pf. 270 (Fr. 463) von der Gemeinde Viestal ersteigert wurde.

Die Angabe des burgundischen Geschichtschreibers, daß Herzog Carl es geliebt, das Bild der Krone überall anzu-

bringen, wird bestätigt durch die Gestalt des abnehmbaren Fußes der Schale: umgekehrt stellt er eine zierliche Krone dar. Auf den innern Grund des Gefäßes ist ein silbernes Medaillon mit dem Bilde des Herzogs in Relief gelöthet, wie es, wohl von diesem Stück, als Holzschnitt in die Chroniken von Stumpf und Wurstisen übergegangen ist. Im 17. Jahrhundert hat dann ein Künstler der Familie auf den äußern Grund das Strübinische Wappen angebracht und auf den äußern obern Rand mit gravirter Einfassung die Rundschrift gestochen:

Heinrich Strübin gon Viechstal bracht  
 Diese Schalen us Nanse Schlacht  
 Flüch Hochmuth fürcht Gott sins Worts acht  
 Im 1477. Jahre es geschach.

Als lothringischer Marschall und Rath trat nun Graf Oswald auf schweizerischen und deutschen Tagen auf; Bailly hieß in wälscher Sprache dieser Würdeträger, der „deutsche Bälli“ wurde er nur vom Volke genannt. Er hatte im Auftrag seines Herrn manchen Ritt zu thun, dazwischen weilte er wieder auf Schloß Pfeffingen, wo während seiner Abwesenheit sein Oheim Hans von Wynneck seine häuslichen Angelegenheiten besorgt hatte. Nun fand es auch König Ludwig in seinem Interesse, wie so manche hervorragende Eidgenossen, so auch diesen Edelmann durch eine Pension an sich zu binden, er verlieh ihm jährlich Fr. 1200. — Auch Kaiser Friedrich bereinigte eine alte Schuld dadurch, daß er den Grafen Oswald und Wilhelm für treue Dienste die Erlaubniß gab, die Hohenkönigsburg in den Vogesen wieder aufzubauen. Am schönsten Punkte des an Aussichten so reichen Gebirges bauten nun die Brüder die Burg in großem Maßstabe wieder auf; von hier umfaßt das Auge

die verschlungenen Thäler und Höhen der Vogesen, das Rheinthal weit über Straßburg hinaus, den Lauf des Rheines, die badischen Höhen und Thaleingänge, bis hinauf, wo der Jura sich erschließt, über dem die weißen Alpengipfel in fernem zierlichen Bilde sich zeigen. Erzherzog Sigmund sah diesen Bau nicht gerne, er verlieh Grafen Oswald dafür andere Güter, wie Schloß Roggenbach, er setzte ihn wieder zum Landvogt über den Elsaß und den Breisgau; aber die Grafen behielten ihre Hohenkönigsburg. Solothurn wünschte ihrem Mitbürger in verbindlichem Schreiben Glück zu seinen hohen Würden und zeigte ihm den förmlichen Eintritt in den Eidgenössischen Bund an.

## IX.

Graf Oswald stand nun im 55. Lebensjahre; er hatte nun eine Lebensstellung und einen Wirkungskreis erworben, um die ihn Viele beneideten. Er wollte diese Stellung benützen, um die am Jura bei den Eidgenossen unhaltbar gewordene Lage seines Hauses zu vertauschen gegen eine bleibende in den Vogesen, im engsten Anschluß an Oesterreich. Darum verbaute er hier seine letzten Mittel, während er dort zu gleicher Zeit mit Solothurn in fortwährendem Briefwechsel um schließliche Ueberlassung seiner uralten Familiengüter unterhandelte. Die Geschichte des Uebergangs der Grafschaft Thierstein an Solothurn zieht sich durch viele Jahrzehnte hindurch; geduldig und consequent, bald freigebig bald rüchhaltend, hatte die Stadt, mit möglichster Schonung des hochadeligen Selbstgefühls, den Grafen für den ersehnten Besitz immer engere Kreise ihrer Rechte gezogen, immer blündigere Zusicherungen der Grafen verlangt. Gerne nahm die Stadt seine Erklärung entgegen, daß er bei seinen auswärtigen hohen Stellen keine inländischen Besitzungen

mehr behalten möge. Es war ihr Recht, daß er seine Burgen für ewige Zeiten zu ihren offenen Häusern machte und versprach „eine Anzahl in der Bescheidenheit, als uns und unserer Andacht gemäß und vermüglich ist, erbar Leut ze Roß und ze Fuß ze schicken.“

So lösten die Grafen allmählig den angestammten Besitz von sich ab, aber im Reiche draußen festen Fuß zu fassen, ward ihnen verwehrt. Der Graf von Rappoltstein mußte die Ausdehnung der Hohenkönigsburg so viel als möglich hindern, und Erzherzog Sigmund bot selber nirgends die Hand zur Erweiterung des Besitzes.

Dadurch kam Graf Oswald immer mehr in Verstimmung, und die letzten Jahre seines Lebens sind wieder bezeichnet durch beständige Streitigkeiten. Mit dem Bischof bekam er Streit, weil dessen Leute ihm in seiner Herrschaft gejagt, geholt und einen Zaun niedergerissen; mit Thomas von Falkenstein kam er wegen alter Erbschaftsansprüche gar nie zum Frieden; den Vogt zu Zwingen nahm er ab offener Straße gefangen, und manche Tagsatzung mußte auf des Bischofs Klage hin den Grafen zur Freilassung des Vogts und zum friedlichen oder rechtlichen Ausgleich auffordern. Besonders gegenüber Basel versäumte er keine Gelegenheit, Händel anzufangen. Als die Nonnen im Klingenthal geistlichen und weltlichen Behörden den Gehorsam aufkündeten und kurzer Hand aus dem Kloster gesetzt wurden, machte er Miene, bewaffnet in den Streit einzutreten; und besonders in der immer noch ungelösten Frage des Umfangs der Landgrafschaft Sargau half er für Solothurn in Wisen, wie besonders in seinen abgetretenen Herrschaften von Sewen, Büren und Dornach alle möglichen Vortheile zu erreichen. Zuletzt setzte er sich doch auch über diesen Punkt mit Basel friedlich auseinander. Bei der Tagsatzung wurden seine

Angelegenheiten immer mit großer Rücksicht aufgenommen und behandelt; aber doch wurde am Ende bestimmt ausgesprochen, daß keine Selbsthilfe mehr gestattet, sondern jeder Beklagte vor seinem natürlichen Richter zu suchen sei. Damit waren die Handstreichs des letzten Grafen im Gebiete der Eidgenossen abgechnitten.

Graf Oswald starb im Jahre 1487; nach einer vereinzelt Notiz starb er in Oberbaden; den Todestag des vielgenannten, des wohlbekanntten, des gewaltigen und gewaltthätigen Mannes öffentlich zu verzeichnen, hat sich Basel, hat sich selbst Solothurn nicht veranlaßt gesehen.

## X.

Wiederum sehen wir, wie vor 40 Jahren, das Haus derer von Thierstein auf einzig drei Namensträger beschränkt. Graf Wilhelm erscheint immer als ein Kriegsmann von Beruf, der besonders im kaiserlichen Lager und am Hofe zu hoher Vertrauensstellung aufgestiegen ist. Als Kaiser Friedrich keinen Krieg mehr zu führen hatte, ging Graf Wilhelm zum König Matthias von Ungarn, um an dessen Reichsgrenze den immer lebhaften Kampf gegen die Ungläubigen fort zu führen. Eine besondere Botschaft der Eidgenossen wurde an den König gesandt, 1482, um für den Grafen einen Urlaub auszuwirken, damit er heimkommen könnte. Mit seinem Neffen und wohl auch allein, als Herr von Thierstein und Pseffingen, betrieb er seines Hauses Geschäfte, belehnte er den Sohn der letzten Schaler'schen Erbtöchter, Franz von Leymen, mit den halben Gerichten zu Benken, und verkaufte er stiftische Lehen in den umliegenden Dörfern das Birseck. Die einzige Pfandstadt Freistadt hatte er schon 1477 um die Summe von fl. 4000. — räumen müssen; aber Erzherzog Sigmund schuldete ihm und

den Erben Oswalds noch große Summen, die er schließlich nur auf der Eidgenossen dringendes und wiederholtes Mahnen erhalten konnte. Ob in baar oder in Verrechnungen ist nicht klar; denn die Beiden hatten noch allerlei Abmachungen. Graf Wilhelm verkaufte dem Erzherzog alle noch unbereinigte Rechte seines Hauses an den Erbschaften derer von Rüßel, Roggenbach, Aarburg, Weissenburg, Krenkingen, Klingen, Buchnang, End und Bubendorf um die Totalsumme von fl. 348; dagegen wurde ihm die Vogtei der Herrschaft Rheinfelden in Pfand überlassen, und noch von Stuhlweissenburg aus erklärte er, dieses Pfand gegen Zahlung wieder zurückgeben zu wollen. Auch der Kaiser zahlte dem wackern Kriegsmann den schuldigen Sold lange nicht, und noch 1496 mußte er der Stadt Solothurn seine Herrschaften zur Obhut empfehlen, da er genöthigt sei, um das Geld zum Kaiser zu reiten. Am 12. September 1498 meldet Vogt Hugi zu Dorneck seinem Herrn, daß er vernommen, Graf Wilhelm liege zu Brunnstatt an den bösen Blattern und habe zum Scherer nach Viestal geschickt; am 17. Oktober schreibt Graf Oswald der jüngere in bewegten Worten dem Schultheiß und Rath, wie gestern „mein lieber Herr und Vetter, Graf Wilhelm von Thierstein, von dem Licht dieser Welt, doch bewahrt mit beiden Sakramenten mit guter Vernunft geschieden ist.“

Graf Heinrich, der ältere Sohn Oswalds, weilte zu dieser Zeit am kaiserlichen Hofe; die Beiden ordneten darauf die Verhältnisse ihres Hauses mit Solothurn und gingen wieder ihre besondern Wege.

Vom Grafen Heinrich kamen weniger Berichte nach Hause, als vom jüngern Bruder. Dieser hatte schon vor Jahren als ganz junger Mann viel von sich reden machen. Zu Innsbruck, am Hofe des abgelebten Erzherzogs Sigmund,

war Jahre lang die Frage der Erbfolge Gegenstand der widrigsten Intriguen. Der Herr brauchte Geld und suchte solches von allen Seiten her zu erhalten. Seine Rätthe waren durch den Kaiser, der mit seinem Sohne Maximilian die andern Habsburger alle überlebte und der richtige Erbe war, mit Titeln und Jahrgeldern gewonnen, damit sie den wankelmüthigen Erzherzog vor nachtheiligen Abmachungen bewahrten. Dieses geschah aber nicht, und der Herzog von Baiern erhielt gegen große Jahrgelder an seinen Schwiegersohn Sigmund die Anwartschaft auf das schöne Tirol. Es mußten viele dunkle Fäden gesponnen worden sein, bis Kaiser Friedrich von Nürnberg aus dem Erzherzog befahl, seine Rathgeber zu fangen und ihm auszuliefern, die Grafen Georg von Sargans, Oswald von Thierstein, Heinrich von Fürstenberg, die vorgegeben, daß der Kaiser seinen Vetter habe entsetzen oder vergiften wollen, worauf dieser sein Land Fremden zuwenden möchte. Graf Oswald mußte für sich schon einen schlimmen Ruf erworben haben, sonst hätten nicht Freunde die aus Italien heimkehrenden Grafen von Hanau und Nassau gewarnt, sich auf der Durchreise in Tirol vorzusehen, wo Oswald von Thierstein ihnen auflaure.

Das Jahr 1499 stellte die beiden Brüder auf eine schwere Probe. Es war ein die Schweizergrenze umfassender, ein grimmiger, es war der letzte Krieg des deutschen Adels gegen schweizerische Unabhängigkeit. Das Herz zog die Grafen zu ihren Standesgenossen, die Pflicht und das Interesse band sie an die Eidgenossen. Da wünschten sie neutral zu bleiben, aber Solothurn bewachte jeden ihrer Schritte, hielt fest an seinem Besatzungsrecht und schrieb Mahnungen, Aufforderungen, Vorstellungen und Vorwürfe, wogegen die bedrängten Herren in eben so zahlreichen Briefen auf ihren guten Willen und ihre bescheidenen Thaten hinwiesen. Nachdem

der Krieg am Horizonte des Vaterlandes hin wie ein mahnendes und wieder weiterziehendes Gewitter getobt hatte, schloß er ab mit dem schrecklichen Donnerschlag vor Dornach; Angesichts der Burgen seines Freundes Oswald von Thierstein lag der in diese Lande gezogene kaiserliche Feldhauptmann, Graf Heinrich von Fürstenberg, erschlagen.

Von nun an beschäftigten sich die beiden Grafen fast nur noch mit den Angelegenheiten des Hauses. Heinrich hatte sich schon 1491 mit Gräfin Margareta von Neuenburg und Finstingen, Oswald 1510 mit Elisabeth, Gräfin von Löwenstein und Scharfenegg vermählt; Beide blieben kinderlos.

Den uralten Streit über ihre Ansprüche an die Landgrafschaft Sisgau schlichteten sie mit Basel, so daß dieses sich vom Bischof vorbehaltlos konnte belehnen lassen. Heinrich wohnte gewöhnlich in seinem Hofe zu Basel, heute der Württemberger Hof geheißen. Auf Beider Bitten übernahm noch 1510 der Markgraf Rudolf von Hochburg die Vogtei ihrer Mutter Ottilia. So verzichteten sie auf die kriegerischen Neigungen ihrer Jugend und ihres Geschlechtes. Sie verwahrten sich 1512 den Eidgenossen und in beweglichem Briefe dem Kaiser gegenüber entschieden gegen den Vorwurf, als besorgten sie Werbungen für Frankreich in dessen Streit mit dem Papst; „sie wußten ihre Pflichten gegen Römische Majestät und gegen die Eidgenossen zu wahren.“ Graf Oswald starb den 30. November 1512 zu Längenach.

Nun war Aller Aufmerksamkeit gerichtet auf das Erbe des Letzten des Geschlechtes. Solothurn hatte schon 1502 bei der Erneuerung des Bürgerrechtes verlangt, daß die Grafen in ihrer Stadt ein eigenes Haus unterhalten müßten. Nun begannen die Verhandlungen zwischen Graf Heinrich, den Städten Basel und Solothurn, dem Bischof und selbst

dem Kaiser. Die Herrschaft Thierstein mit der Kastvogtei Beinwil sollte als Reichslehen fallen an Solothurn, die Herrschaft Pfeffingen als erloschenes Lehen zurück an den Bischof; Allodialerbe war die Gemahlin des Grafen.

Dieser starb am Andreastag den 30. November 1519.

---

In einer uns unbekanntem Zeit ist vom Kaiser dem Bischof von Basel das Land zwischen dem Blauen, der Birs und dem Birsig gegeben worden; im Jahre 1041 war dazu das Land gekommen zwischen dem Jurakamm, der Birs und der Sisselen, und bald darauf, 1048, wird der erste Siggauische Graf genannt, Rudolf, der Stammvater derer zu Thierstein bei Witnau. Dieses Geschlecht in seinen Zweigen von Alt Honberg und Neu Thierstein erscheint bald als die Herren des Landes, Reichsvögte der Stadt und Schirmvögte des Bisthums. So lange der Bischof in diesen Landen mit weltlicher Herrschaft ausgerüstet war, so lange ihm nur ein Schatten solcher blieb, standen die Grafen von Thierstein als seine obersten Würdeträger, zuletzt als Pfalzgrafen, ihm zur Seite. Mit dem Erlöschen des Geschlechts, fast 500 Jahre nach dem erkennbaren Anfang, fiel zu gleicher Zeit auch der Rest weltlicher Herrschaft dahin für den Bischof; denn bei Graf Heinrichs Tod hatte bereits die Reformation ihre ersten Hammerschläge geschlagen an die bischöfliche Pfalz. Das adelige Geschlecht, die Träger des herrschenden Gedankens einer vergangenen Epoche der Weltgeschichte, erlosch mit dem Anbrechen einer neuen Zeit.

---